

Märtyrer spielen nicht Theater

Das palästinensische Freedom Theatre startete seine Deutschland-Tournee in Braunschweig

Von Martin Jasper

Zur Einstimmung gab es einen Dokumentarfilm über das Freedom Theatre aus dem palästinensischen Flüchtlingslager Jenin. Darin sagt einer der jungen Mitspieler: „Wir wollten eigentlich Märtyrer werden. Aber seit es das Theater gibt, haben wir etwas, für das es sich zu leben lohnt.“ Er wolle nun lieber doch den natürlichen Tod abwarten.

Diese kurze Sequenz sagt alles über das Gefühl der Sinnlosigkeit, das die palästinensische Jugend beherrschen muss – und über die Sinnstiftung, die im Theaterspiel liegen kann. Und dass so ein kleines Theater in dieser vergifteten Weltgegend tatsächlich einen winzigen Schritt zum Frieden bedeuten kann.

Mit sieben Schauspiel-Schülern, alle Anfang bis Mitte 20, startete das Freedom Theatre seine Deutschland-Tournee im Kleinen Haus des Staatstheaters Braunschweig. „Was noch?“ heißt das Stück.

Und es meint wohl: Was noch an Demütigung? Es zeigt intensiv die Spannung aus dem Gefühl, unterdrückt zu sein, und dem Aufbegehren. Es ist Körpertheater mit großer Nähe zum Ausdruckstanz. Wenig Handlung, viel emotionales Zusammenkrachen. Die Bühne ist ein düsterer Kasten, ein Käfig. Zu Explosionen und Schussgeräuschen winden sich vier Männer schmerzschreiend auf dem Boden.

Eine Situation, die man leicht assoziieren kann mit der alles kontrollierenden israelischen Besatzungs-

macht im Westjordanland, der palästinensischen Aufstands-Bewegung Intifada, der harten israelischen Gegenreaktion. Doch dieses Stück funktioniert weniger auf der politisch konkreten Ebene, sondern eher metaphorisch – mit fantasievoll eingesetzten Requisiten wie Fahnen oder Besen.

Wir erleben eine Kerker-Situation mit Kerkermeister, der ab und zu einen der Vier abschleppt und halb tot wieder hereinbringt. Wir erleben Spannungen in der Gruppe, Schlägereien, Verrat, Folter, dann wieder tänzerische Funken jugendlicher Lebensfreude, dann wieder rhythmisch skandiertes Revolten-Rumoren.

Während des Besuchs eines fremden Potentaten, der den Insassen Lollis schenkt, herrscht vermeintlich Frieden im Käfig, danach bricht der Horror wieder aus. Das schneidende Gefühl ist: Von draußen wird hier keine Hilfe erwartet.

Das Stück ist hart, aber dank feiner Stimmungswechsel manchmal auch poetisch. Es wirkt wie ein großes Ventil einer Gruppe junger Menschen. Es ist Betroffenheitstheater, eine emotionale Zustandsbeschreibung, ein Leidensdruck – für die Spieler befreiend, für uns beklemmend.

Doch es führt nirgendwo hin. Es bietet keinen Ausweg, keine Idee. Es bietet nichts als die ewige Klage und Anklage in Nahost, die wohl nie durchbrochen wird.